

Region

Unterwegs für die Selbstbestimmung

Biel Auf die Rechte von Menschen mit einer Behinderung aufmerksam machen: Das will Giro di Procap, die Velotour durch die ganze Schweiz, die in Biel gestartet ist. Denn noch immer gebe es grosse Missstände.

Ursi Grimm

Kürzlich ist bei der Stiftung SIV, die sich für die Integration von Menschen mit einer Behinderung in die Gesellschaft einsetzt, an der Falkenstrasse in Biel die Velotour Giro di Procap mit rund zwei Dutzend Teilnehmenden mit und ohne Behinderung gestartet.

«Hier wird weder die Zeit gemessen noch gibt es einen Startschuss. Wenn alle bereit sind, fahren wir los!» rief Jacques Walliser, Regionalleiter von Procap Biel-Berner Jura, der wartenden Menschenmenge zu.

Dann liessen sie nochmals einen Lastwagen vorbeidonnern und schwangen sich unter dem Beifall und den Jubelrufen der Umstehenden auf ihre Drahtesel, um nach Bern zu radeln. Die 18 Etappen umfassen insgesamt 1400 Kilometer und 10 000 Höhenmeter (siehe Fussnote), doch wer nicht mehr weiterfahren möchte, darf jederzeit umkehren.

Einer, der die ganze Tour mitfahren wird, ist Markus Spielmann, ein «veloverrückter Weltverbesserer», wie er selbst sagt. Die Idee mit dem Giro di Procap stammt von ihm, genauso wie die Planung. Er ist der Ressortleiter Marketing und Kommunikation von Procap Schweiz und trägt, wie einige andere auch, ein gelbes Veloshirt, auf dem in grossen schwarzen Buchstaben Starter steht. «Denn wer mitmacht, hat bereits gewonnen, egal wie weit die Person mitfährt», sagt Spielmann.

Direkt integrieren

Das Ziel der Tour ist, die Anliegen von Menschen mit Behinderungen in die Gesellschaft zu tragen. Eines davon ist die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der UNO, welche die Schweiz im Jahr 2014 ratifiziert hat. «Nach der Demo am 9. März in Bern mit über 1000 Teilnehmenden, wollten wir das Thema weiter präsent halten», sagt Sonja Wenger, Verantwortliche für Verbandskommunikation bei Procap Schweiz.



Wer mitmacht gewinnt. Der Giro di Procap führt in 18 Etappen durch die Schweiz. CAROLE LAUENER

Mitte März überprüfte der UN-Behindertenrechtsausschuss ein erstes Mal die Umsetzung in der Schweiz und stellte diverse Mängel fest. Vor allem der Zugang zum Arbeitsmarkt, der barrierefreie Ausbau des öffentlichen Verkehrs sowie die Architektur haben ein grosses Verbesserungspotenzial.

Wenger war von der Kritik des Ausschusses keineswegs überrascht. Sie sagt: «Wenn in einer Gemeinde klar wird, dass ein Kind mit Behinderung im nächsten Schuljahr in die Klasse kommt, muss das Schulhaus über die Sommerferien umgebaut werden.» Das sei zwar mög-

In der Schweiz leben 1,8 Millionen Menschen mit einer Behinderung.

lich, jedoch auch sehr aufwendig. Gemäss Remo Petri, Leiter Wohnen und Bauen von Procap Schweiz, sind rund die Hälfte der Schulhäuser nicht behindertengerecht.

Zum Thema Arbeitsmarkt äusserte sich Thierry Jost von der Stiftung SIV gegenüber «Telebiel» am vergangenen Mittwoch: «Das Ziel, das Procap verfolgt, ist Menschen direkt in die Unternehmen zu integrieren und nicht über Strukturen wie die unseren.» Die Stiftung, die drei geschützte Werkstätten und ein betreutes Wohnheim betreibt, existiert bereits seit 1965. Im Jahr 2004 trat in der Schweiz

das Gleichstellungsgesetz für Behinderte in Kraft. Die Schweizer Regierung verpflichtete sich damit unter anderem, innert 20 Jahren den öffentlichen Verkehr barrierefrei zu machen. Deshalb besteht ab 2024 an sich ein Klagegericht.

Laut Bundesamt für Verkehr wird rund ein Fünftel aller Bahnhöfe und Haltestellen die Barrierefreiheit nicht rechtzeitig umsetzen können. «Ein barrierefreier Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel erleichtert allen Menschen das Reisen», sagt Wenger. Egal ob sie nun im Rollstuhl, mit einem Rollator, mit einem Kinderwagen, Gehstock

oder mit viel Gepäck unterwegs sind.

Verfassungswidrig gekündigt

Neben der Öffentlichkeitsarbeit ist unter anderem Rechtsberatung für Menschen mit Behinderungen eine wichtige Aufgabe von Procap Schweiz. «Dass Betroffene ihr Recht auf Unterstützungsleistungen einklagen müssen, ist noch immer ein grosser Missstand in diesem Land», sagt Wenger.

Ein aktuelles Beispiel aus Genf veranschaulicht die Problematik: Eine Frau, die an Multipler Sklerose erkrankt war, wurde ein Jahr nach der Geburt ihres Kindes von ihrem Arbeitgeber entlassen. Die Schwangerschaft hatte die Auswirkungen ihrer Krankheit verstärkt, doch die Frau war nach wie vor arbeitsfähig, wenn auch eingeschränkt. Sie klagte wegen Diskriminierung und zog den Fall bis vor das Bundesgericht, das im April die Beschwerde gut hiess. Es verlangte vom Kantonsgericht, nochmals über die Bücher zu gehen, und sah diverse Rechte der Frau verletzt.

Procap Schweiz setzt sich zudem für Verbesserungen bei der IV-Gesetzgebung ein. Die Organisation trägt mit ihren Bildungsangeboten zur Sensibilisierung der Bevölkerung für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen bei.

In der Schweiz leben 1,8 Millionen Menschen mit einer Behinderung. Nicht unbedeutend ist dabei der Anteil Personen mit einer altersbedingten Beeinträchtigung. Diesen Teil der Bevölkerung vom gesellschaftlichen Leben auszuschliessen, widerspricht den Grundrechten.

Organisationen wie Procap Schweiz haben also noch einen weitaus längeren Weg vor sich, als die 1400 Kilometer des Giro di Procap.

Info: In 18 Etappen durch die Schweiz: Der Giro di Procap ist nach dem Start in Biel noch bis am 20. August unterwegs. Die verschiedenen Etappen sind zu finden unter <https://giro-di-procap.ch>

Klimawandel und Krankheiten machen Wald zu schaffen

Biel Sattes Grün und viele Bäume bedeuten nicht per se, dass ein Wald gesund ist. Das wurde bei einem Rundgang der Bürgergemeinde Biel deutlich.

Ein Spaziergang durch den Wald ist eine Wohltat für die Seele. Der Wald ist aber nicht nur Erholungsraum, er ist auch Rohstofflieferant und ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Er lässt aber nicht alles über sich ergehen und reagiert auf grosse Hitze, lang anhaltende Trockenheit und aggressive Schädlinge.

Wenn viele Bäume und viel Grün zu sehen sind, heisst das nicht zwingend, dass es einem Wald gut geht. Das hat die Bürgergemeinde Biel an einer Begehung unter dem Titel «Die Waldwirtschaft im Wandel der Zeit» aufgezeigt. Der Spaziergang zog sich vom Wald oberhalb des Bieler Spitalzentrums bis nach Vingelz. Die Bürgergemeinde Biel ist die grösste Waldbesitzerin der

Region und versteht sich als Unternehmerin. Sie ist im Besitz von rund 1650 Hektaren Wald, Weiden, Wiesen, Äcker und Rebbergen sowie mehreren Liegenschaften. Ihr Grundeigentum verteilt sich auf verschiedene Gemeinden beim südlichen Jura-kamm.

Schwierige Prognosen

Auf den ersten Blick ist der Wald intakt. Bei näherem Hinschauen sind wie im Buchenwald oberhalb von Vingelz bei einigen Bäumen aber gravierende Schäden feststellbar. Die Stämme sind komplett dürr und die Kronen ohne Laub. Sie haben das trockene vorletzte Jahr nicht überstanden. Solange die Bäume kein Sicherheitsproblem sind, werden sie nicht gefällt.

Die Buche ist eine Baumart, die Trockenheit schlecht verträgt. Praktisch jede zweite habe eine halbdürre Krone, sagte Bernhard Hadorn, Förster der Bürgergemeinde Biel. Bäume

dieser Art in diesem Zustand gibt es nicht nur dort, sondern auch auf dem Bözingenberg und im Frienisbergwald.

Einst wurde dieser standortgemässe Baum gefördert. Er beeinflusste den Baumbestand und den wirtschaftlichen Nutzen. Ein Förster könne weder wissen, was in 40 Jahren mit der Natur geschehe noch, welche Holzart zu dieser Zeit gefragt sein werde.

Das könne einem einen Strich durch die Rechnung machen, so Hadorn. Deshalb setzt die Bürgergemeinde Biel mehr und mehr auf klimafreundliche Baumarten und strebt den Dauerwald an. Dabei wird auf Kahlschläge verzichtet. Und so wachsen verschiedene Baumarten unterschiedlichen Alters auf kleinem Raum und es ergibt trotz der Bewirtschaftung «dauernd Wald».

Eine dieser Dauerwald-Stellen, bei der bereits Bäume in verschiedenen Stadien gedeihen, stellte Nicolas Greusing, Förster

und Baumpfleagespezialist von der Bürgergemeinde Biel, vor. In diesem Waldteil hatte es viele Buchen mit dünnen Kronen, die gefällt werden mussten, sowie fünf Lärchen, die gemäss Greusing zu einem guten Preis verkauft werden konnten.

Nach diesem Holzschlag, der kein Kahlschlag war, blieb auch Holz liegen, das Kleinlebewesen als Unterschlupf dient, bevor es von Insekten, Pilzen und Bakterien abgebaut wird. Der ganze Schlag umfasste 14 Hektaren. «Trotz dem Schlag ist es immer noch ein Wald», so Greusing.

Was gefördert wird

Um die Trockenheit zu überlisten, wurden auf den kargen süd-exponierten Flächen im Beaumont und um den Pavillon in Biel einst trockenresistente Schwarzföhren aus Osteuropa zur Holzproduktion angepflanzt.

Jetzt leidet die Föhre unter einer Pilzkrankheit, das Holz ist nicht gefragt und die Baumart wird

nach und nach aus dem Wald entfernt. «Deshalb werden Baumarten mit Zukunftschance gefördert», sagte Kuno Moser, Oberförster der Bürgergemeinde Biel. Wald blieb nicht immer überall Wald. Einst wurden Waldflächen auch als Ackerland genutzt. «Wir gehen davon aus, dass die Bürgergemeinde kurzfristig oberhalb des Beaumontquartiers armen Leuten für die Bepflanzung von Kartoffeln Boden zur Verfügung stellte, um danach wieder aufzuforsten», so Moser.

Bei einem Rückblick informierte der frisch pensionierte Revierförster Markus Anghern über die Entwicklung des Försterberufes und sagte, dass Waldarbeiten früher praktisch alle von Hand erledigt werden mussten.

Lars Latt, Forstwart und Lehrlingsausbildner bei der Bürgergemeinde Biel, zeigte mit «Greta» auf, wie sich die Arbeitsweise verändert hat. «Greta» ist ein Gefährt mit riesigen Pneus und

einem Kran und unterstützt die Forstware beim Fällen und Transportieren der Bäume.

Trotz allem: Dem Bieler Wald gehe es grundsätzlich nicht schlecht, sagte Kuno Moser. Aber neben dem Klimawandel hätten ihm auch eingeschleppte Krankheiten zugesetzt. Die Trockenheit fördere zudem die Borkenkäferpopulation und werde die bereits geschwächten Fichten in wärmeren und tieferen Waldlagen mehr oder weniger zum Verschwinden bringen. Auch gegen den Wildwuchs der sich schnell verbreitenden eingeschleppten Pflanzen wie die invasiven Neophyten könne wenig getan werden, weil dieser Kampf vielfach bereits verloren sei. «Der Bieler Wald geht aber voraussichtlich keiner Katastrophe entgegen, denn wir tragen Sorge zu ihm», ergänzte Moser.

Nach dem Spaziergang konnten die 50 Teilnehmenden unter freiem Himmel im Wald ein Nachtessen geniessen. hf